

Asthenkel mit plastischen Blumen antreffen, die für die Zeit von 1750 etwa bis 1765 so charakteristisch sind. Die früher geschilderten Porzellane mit Ozierrand repräsentieren die große Terrine Nr. 95 und die Blumentöpfe Nr. 101.

Trotz des sichtlichen Aufschwungs, den die Fabrik seit 1744 genommen hatte, war ihre finanzielle Lage noch immer keine günstige. Erst als Meißen unter den für die Fabrik so traurigen Ereignissen des Siebenjährigen Krieges schwer zu leiden hatte, begannen für Wien günstigere Zeiten. Direktor Mayerhofer war aber nicht der Mann mit weitem Blick und kräftiger Hand, um solche Umstände für seine Fabrik auszunützen. Zudem machte ihn seine Kränklichkeit für rasches Eingreifen ungeeignet. Man beschloß daher, ihn 1758 unter Belassung seiner Bezüge zu entlassen, und sein Chef in der Hofbankodeputation, Hofrat Quiex, nahm zunächst die Leitung der Fabrik in seine eigene Hand und behielt sie sechs Jahre lang. Das strammere Regiment war sofort fühlbar und es begann für die Fabrik eine glückliche Zeit allmählichen, aber beharrlichen Aufschwungs. Bereits im Jahre 1760 war die Fabrik, die bis dahin stets der Nachhilfe bedurft hatte, aktiv und warf ein zunächst nicht sehr hohes, aber mit Rücksicht auf die vergangenen Jahre immerhin respektables Erträgnis ab. Zwei Jahre später erfuhr sie eine bedeutende Erweiterung. Die Kaolinerde wurde von nun an ausschließlich aus Passau bezogen, die Zahl der Arbeiter belief sich auf 200, der Warenverkauf betrug im Jahre durchschnittlich 80.000 Gulden. Die Dinge nahmen einen so gedeihlichen Verlauf, daß Meißen sich veranlaßt sah, der Wiener Konkurrentin größere Aufmerksamkeit zu schenken und 1766 einen Modelleur mit dem Auftrag nach Wien entsendete, sich dort, so weit es zulässig sei, mit allen Neuerungen an der Fabrik vertraut zu machen. Auch als 1764 der sehr verlässliche erste Buchhalter, Appel, gestorben war und wieder ein eigener Direktor, Wolf von Rosenfeld, eingesetzt wurde, konnte man in künstlerischer wie in geschäftlicher Hinsicht einen fortwährenden Aufstieg der Fabrik verfolgen. Bereits gegen Ende der fünfziger und besonders zu Anfang der sechziger Jahre beginnen glatte Formen, bei denen nur etwa Henkel und Ausguß reliefiert sind, die Rocailles zu verdrängen. Auch astförmige Henkel werden seltener, und bei Kaffeetassen, die eine kelchartige, geschwungene und am oberen Rande oft ausgezackte Form haben, sind die Henkel gewöhnlich aus zwei gedrehten Stäbchen gebildet, die sich gegen die obere Ansatzstelle hin gabeln. Die Henkel in Form einer 3, wie sie z. B. die Schokoladentasse Nr. 98 unserer Sammlung aufweist, oder ähnliche, kompliziertere Henkelformen hören in dieser Zeit ganz auf. Der am Rande ansetzende Schuppendekor,